Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 8. März 1889. Nr. 114.

Kaiser Wilhelm I. Todestag.

9. März 1888.

Ein Jahr ist vorüber, seitdem Alldeutschland durch den Tod seines Heldenkaisers in tiefste Trauer versetzt wurde. — Ein Jahr ist dahin, seitdem der an Thaten reiche Held, der an Tugenden reiche König in ein besseres Leben eingegangen, und mit seinem Tode ist ein Stück Weltgeschichte beendet, die uns in ihren zahlreichen Blättern viel erzählt von Noth und Leid unseres Vaterlandes, von Geschicken und Hoffnungen, aber noch mehr von glänzenden Siegen, unvergleichlichen und unvergänglichen Waffenthaten und endlich von der Einheit Deutschlands und von einem langen dauernden Frieden. Sollen wir heute einzelne Blätter aus dem Ruhmeskranze des Heldenkaisers herausgreifen und sie unseren Lesern vorhalten? Sollen wir noch einmal dem von Gott so reich begnadeten Leben Kaiser Wilhelms I. folgen, von der trüben Jugend, während welcher unser Vaterland in fränkischer Knechtschaft lag, bis zu dem Tage von Sedan, wo der Kaiser der Franken als Besiegter sein Knie vor dem großen deutschen Heldenkaiser beugte? — Wir haben nicht nöthig, auf Einzelheiten einzugehen, denn das ganze unvergleichliche Lebensbild ist mit der vaterländischen Geschichte eng verknüpft und gleichzeitig in das Herz eines jeden Deutschen unvergänglich eingetragen als ein Gesammtbild von erschütternder Wirkung, an Thaten reich und an Erinnerung groß.

Kinder und Kindeskinder werden des 9. März als eines ernsten Erinnerungstages gedenken und alljährlich an diesem Tage werden die Lehrer die Kinder hinweisen auf das Leben und Streben des großen deutschen Kaisers, des unerschrockenen Helden, der unentwegt seinem Ziele zum Wohle des Vaterlandes entgegenging, des gerechten und milden Herrschers, dem die Herzen des ganzen Volkes in Liebe und Treue entgegenschlugen und der den Armen und Bedrängten stets ein williger Helfer war, bei welchem Kunst und Wissenschaft stets Schutz und Unterstützung fanden und der, immer rastlos thätig, selbst angesichts des Todes noch nicht Zeit hatte, müde zu sein. Wahrlich, ein Vorbild, wie es wirkungsvoller nicht gedacht werden kann und bei der Erinnerung an dasselbe muß in allen Herzen die Vaterlandsliebe auflodern. Aber gerade Vaterlandsliebe ist in unserer Zeit nöthig, wenn das Reich weiter blühen und gedeihen soll im Sinne seines großen Kaisers.

Der Tod Kaiser Wilhelm I. konnte bei dem hohen Alter desselben nicht unerwartet kommen, aber doch wurden die Völker wie von einem elektrischen Schlage getroffen und mit Bangen sah Deutschland der Zukunft entgegen. Der Thronfolger, Friedrich III., der Sieger von Weißenburg und Wörth, war zwar der Stolz der Nation, Jedermann hatte volles Vertrauen zu ihm, aber derselbe war von schwerem Geschick betroffen und lag hoffnungslos in der Ferne an unheilbarer Krankheit darnieder, als ihn die Nachricht von dem Tode seines unvergeßlichen Vaters traf. Selbst den Todeskeim im Herzen verließ Friedrich III. den sonnigen Süden, um der auf ihn gefallenen schweren Herrscherpflicht nachzukommen, doch nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, die Zügel der Regierung zum Wohle seines Volkes zu führen, da erlöste ihn Gott von langen, schweren Schmerzen und sein Sohn Wilhelm II. bestieg den Thron. Besser und schöner konnte der jugendliche Kaiser die Grundsätze, welche ihn beim Antritt seiner Regierung beseelten, nicht zum Ausdruck bringen, als durch das Bekenntniß, daß er dem Vorbilde seines großen Vorfahren folgen wolle. In seiner Botschaft an den Reichstag sprach er am 25. Juni v. J.: „Mit tiefer Trauer im Herzen begrüße Ich Sie und weiß, daß Sie mit Mir trauern. Die frische Erinnerung an die schweren Leiden meines hochseligen Herrn Vaters, die erschütternde Thatsache, daß Ich drei Monate nach dem Hintritt weiland Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm berufen war, den Thron zu besteigen, üben die gleiche Wirkung in den Herzen aller Deutschen und Unser Schmerz hat warme Theilnahme in allen Ländern der Welt gefunden. Unter dem Drucke desselben bitte Ich Gott, Mir Kraft zur Erfüllung der hohen Pflichten zu verleihen, zu denen Sein Wille Mich berufen hat. Dieser Berufung folgend, habe Ich das Vorbild vor Augen, welches Kaiser Wilhelm nach schwerem Ringen in friedliebender Regierung seinen Nachfolgern hinterlassen und dem auch Meines hochseligen Herrn Vaters Regierung entsprochen hat, soweit die Bethätigung seiner Absichten nicht durch Krankheit und Tod verhindert worden ist. Ich habe Sie, geehrte Herren, berufen, um vor Ihnen dem deutschen Volke zu verkünden, daß Ich entschlossen bin, als Kaiser und als König dieselben Wege zu wandeln, auf denen Mein Hochseliger Herr Großvater das Vertrauen seiner Bundesgenossen, die Liebe des deutschen Volkes und die wohlwollende Anerkennung des Auslandes gewonnen hat. Daß auch Mir dies gelinge, steht bei Gott, erstreben will ich es in ernster Arbeit."

Kaiser Wilhelm II. hat durch sein bisheriges Wirken gezeigt, daß er Wort hält und in jeder Weise dem erhabenen Beispiel seines Großvaters folgt. Rastlos arbeitet er an der Erhaltung des von diesem geschaffenen Friedenswerk nach Innen und nach Außen, aber leider findet diese Arbeit nicht allseitig die gewünschte Unterstützung. Die Trauer um zwei geliebte Herrscher lastete noch auf dem Volke und schon begann wieder mit verschärfter Macht das Gezänk der Parteien, kleinliche Parteiinteressen stellen sich dem Gesammtwohle des Vaterlandes entgegen, persönlicher Eigendünkel einzelner Führer schadet der nationalen Sache fort und fort und im Hinblick auf solche bedauerlichen Thatsachen wird auch die heutige ernste Erinnerungsfeier getrübt. — Doch hoffen wir, daß auch im politischen Leben einst eine Einheit erzielt wird, nicht frei von Kämpfen, aber doch frei von kleinlichen Parteiinteressen. Vor Allem hoffen wir, daß auf unserm großen deutschen Vaterlande stets der Geist und Segen des großen Kaisers ruhe, dessen Angedenken heute Alldeutschland im stillen Schmerz feiert.

Zur Abdankung König Milans.

Wien, 7. März. Die „Polit. Korresp." veröffentlicht den Wortlaut des Manifestes des Königs Milan an das serbische Volk. In demselben erklärt Milan, die Thronentsagung sei die Folge einer seit langer Zeit gereiften Absicht. Die Wahl des gestrigen Tages für die Thronentsagung sei erfolgt, weil dieser Tag der Jahrestag der großen serbischen Errungenschaft: der Proklamirung Serbiens zum Königreich sei. Das Manifest legt sodann die Grundsätze dar, von denen der König sich in der inneren und auswärtigen Politik habe leiten lassen, nämlich: Serbien zu einem modernen Rechtsstaate und zu einem Elemente der Ordnung und Ruhe auf der Balkanhalbinsel zu gestalten. Ein im 19. Jahrhundert entstandener Staat müsse den Fortschritt der Kultur und der Zivilisation anstreben, wie theuer dies auch komme! Er rufe dies als scheidender König den Serben erneut ins Gedächtniß. Die äußeren Verhältnisse Serbiens seien heute derart geregelt, daß er überzeugt sei, das Land werde aus seiner Arbeit Nutzen ziehen. Vor allem sei er bemüht gewesen, die Freundschaft und die Unterstützung der an der Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages und des europäischen Friedens interessirten Mächte zu gewinnen. Seine Kraft sei aber verbraucht. Die neue Aera erfordere Kräfte, die er nicht in sich fühle. Er besitze kein Recht, diese Arbeit zu versuchen, sei es gegenüber Serbien, sei es seinem Sohne, sei es Europa gegenüber, welches ihn mit Sympathien überhäuft habe, für die er stets dankbar bleibe. Das Manifest appellirt sodann an die serbischen Parteien behufs Durchführung der neuen Verfassung, empfiehlt den König Alexander der Liebe des serbischen Volkes und betont, daß die Regierung den Händen erprobter Patrioten und weiser Staatsmänner übergeben werde. Der König spricht schließlich die Ueberzeugung aus, daß die Regentschaft das Land auf dem Wege des Fortschrittes weiterführen und die auswärtige Politik so fortsetzen werde, daß der innere Friede und die innere Ruhe der Balkanhalbinsel, sowie alle Vortheile bewahrt würden, welche der König Milan mit Hülfe des Wohlwollens Europas errungen habe. „Gott segne Serbien und den König Alexander I. Hoch die serbische Nation."

Wien, 7. März. Die Reise Milan's zum Kaiser von Oesterreich ist doch unsicher geworden, da der rasche Entschluß der Abdankung trotz der freundschaftlichen Abmahnung in Wien verstimmte. Als erste diplomatische Aktion der Regentschaft wird die Abberufung des serbischen Vertreters Danics aus Sofia erwartet. Serbien will trotz der vorzeitigen Anerkennung des Koburgers durch Milan mehr im Anschluß an die Großmächte Bulgarien gegenüber vorgehen. Aufs bestimmteste wird versichert, daß die russische Diplomatie dem Entschluß der Abdankung vollständig fernsteht; der König faßte ihn aus rein persönlichen Motiven und zwar in den zwei letzten Tagen trotz der Abmahnung der Gesandten und selbst Ristitsch's Abrathen. Die russische Politik wird deshalb kaum aus ihrer bisherigen Passivität heraustreten, unruhige Elemente auf der Balkanhalbinsel hoffen freilich das Gegentheil. Zankow reist von Wien ab, zuerst nach Belgrad, dann nach Bukarest.

Aus Belgrad wird von heute depeschirt: Aus dem Innern des Landes wird übereinstimmend gemeldet, daß die Thronentsagung des Königs mit Bedauern aufgenommen worden, überall aber zugleich Enthusiasmus für den jungen König zum Ausdruck gekommen sei. Ueberall herrscht die vollste Ordnung. Die Proklamation der Regenten erscheint wahrscheinlich morgen, die Konstituirung des Kabinets soll noch heute erfolgen. Die Berufung von Radikalen in dasselbe rief in den Kreisen derselben den günstigsten Eindruck hervor.

Ferner: Milan bleibt in Belgrad, bis die Regierungsgeschäfte vollkommen übergeben sind, und beabsichtigt dann eine große Orientreise anzutreten. Die Radikalen waren anfangs verstimmt, weil keiner ihrer Führer Regent wurde, sind aber befriedigt, weil Tauschanowitsch ins Kabinet kam. Tauschanowitsch wurde 1883 zum Tode verurtheilt, nach dem radikalen Aufstand aber begnadigt und 1886 freigelassen. In der großen Skupschtina war er Präsident. Ein radikales Ministerium scheint gesichert. (N.-Z.)

Pest, 7. März. Die offizielle Ankündigung der Hierherkunft König Milans fehlt bisher noch. (N.-Z.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

29. Plenarsitzung vom 7. März.

Am Ministertische: Kultusminister Dr. von Goßler nebst Kommissarien.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen nach 11¼ Uhr.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Staatshaushaltsetats für 1889/90, und zwar im Etat des Kultusministeriums beim Kapitel: Höhere Lehranstalten.

In den Titeln 2 und 3 werden verlangt Zuschüsse für die vom Staate zu unterhaltenden Anstalten, und Zuschüsse für die vom Staate und Anderen gemeinschaftlich zu unterhaltenden Anstalten.

Hierzu liegt folgender Antrag des Abg. Mooren vor: Die königliche Staatsregierung aufzufordern, sich über die Grundsätze, welche a. für die Verstaatlichung höherer (städtischer) Lehranstalten, b. für die Bewilligung von Staatszuschüssen für solche Anstalten leitend sind, eingehend zu äußern bezw. darüber eine Gesetzesvorlage zu bringen.

Abg. v. Stablewski (Pole) beschwert sich darüber, daß polnische Lehrer an evangelische Schulen in den westlichen Provinzen versetzt worden sind, und bittet um Auskunft über Verwendung der Provinzialschulfonds; es scheine vorzukommen, daß die Gelder, die eigentlich für katholische Schulen verwendet werden sollen, an evangelische Schulen gegeben werden.

Geheimer Rath Kugler: Es hat nur eine solche Versetzung eines polnischen Lehrers stattgefunden; aber es ist Remedur eingetreten. Ueber die Verwendung des Provinzial-Schulfonds geben die Anlagen zum Etat Auskunft.

Abg. Simon v. Zastrow dankt für die Uebernahme des Gymnasiums in Burg auf den Staat.

Abg. Korsch bittet die Regierung, den Gehaltsverhältnissen der Lehrer am Kaiserin Augusta-Gymnasium zu Charlottenburg ihre wohlwollende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Abg. Dürre bittet die Regierung, die sechs Anstalten landesherrlichen Patronats den staatlichen Gymnasien vollständig gleichzustellen.

Nach kurzer Begründung des Antrages Mooren (Zentr.) seitens des Antragstellers, welcher die mannigfachen Unklarheiten auf dem in Rede stehenden Gebiete betont, erwidert

Kultusminister Dr. v. Goßler, daß die Regierung die Klarstellung ihrer Grundsätze nicht zu scheuen habe. Nachdem der Minister an der Hand einer Darstellung der thatsächlichen Verhältnisse, wie sie sich in vielen kleineren Kommunen auf dem Gebiete des höheren Schulwesens entwickelt, den Nachweis geführt, daß die Frage der Verstaatlichung höherer Lehranstalten sich der Regierung aufgedrängt habe und daß letztere von den Kommunen mit Verstaatlichungsanträgen überlaufen werde, erklärt er, daß die Regierung der Regel nach nur Vollanstalten auf den Staat übernehme und daß bei der Prüfung von Aufnahmevorschlägen das Prinzip der Leistungsfähigkeit maßgebend sei, indem nur solche Anstalten übernommen würden, für deren Weiterexistenz ein unterrichtliches oder ein anderweitiges ausschlaggebendes Interesse vorhanden sei. Nachdem der Herr Minister sodann noch in Bezug auf die von dem Antragsteller ausführlicher besprochenen einschlägigen Verhältnisse in Köln dargelegt, daß die Verstaatlichung der dortigen Lehranstalt gerade im Interesse der Lehrer, denen die Vortheile der Reliktengesetzgebung zu Theil werden sollten, vor sich gehen würde, erklärt er, daß wenn auch für die Modalitäten der Verstaatlichung ein bestimmtes Schema nicht existire, dennoch Geheimnisse in dieser Hinsicht nicht vorhanden seien und daß etwaige Klagen geeignete Prüfung finden würden.

Nachdem Abg. Mooren (Zentr.) in Folge dieser Erklärungen seinen Antrag zurückgezogen, wird eine Reihe von Positionen durchweg nach den Beschlüssen der Budgetkommission bewilligt.

Bezüglich einer längeren Darstellung der in der sogenannten Wallonie herrschenden Sprachen- und Unterrichts-Verhältnisse seitens des Abg. Prinzen v. Arenberg (Zentr.), welcher eine umfassendere Berücksichtigung der wallonischen Sprache befürwortet, erklärt.

Minister Dr. v. Goßler, daß es sich einerseits bei den von dem Vorredner geltend gemachten Wünschen nur um ein räumlich sehr beschränktes Gebiet handle, daß die wallonische Sprache als Unterrichts- und als Schriftsprache gar nicht in Betracht komme und daß dieselbe eine derartige geringe Verwandtschaft mit der französischen besitze, daß die Wallonen dieses wie eine fremde Sprache erst erlernen müßten; man habe es hier mit einem Auflösungsprozeß zu thun, der, wie auch in anderen isolirten Sprachgebieten, z. B. im wendischen, als unabwendbar zu bezeichnen sei.

Nachdem Abg. Conrad (Zentr.) für eine weiter gehende Berücksichtigung des polnischen Elementes bei dem Unterricht in den oberschlesischen Schulen eingetreten, bringt

Abg. Rintelen (Zentr.) das Einspruchsrecht der Kirche gegenüber ein unkirchliches Leben führenden Religionslehrern zur Sprache, beschwert sich über einzelne Fälle, in denen katholische Kinder in den evangelischen Religionsunterricht geführt worden seien und beklagt sich endlich über im Gebrauch befindliche Gesangbücher, in denen von dem Papst in einer das Gefühl jedes Katholiken verletzenden Weise die Rede sei.

Kultusminister Dr. v. Goßler bezeichnet es zunächst als unglaubhaft, daß das zur Sprache gebrachte Gesangbuch katholischen Kindern in die Hand gegeben worden sei, erklärte sodann bezüglich der behaupteten Theilnahme katholischer Kinder am evangelischen Religionsunterrichte, daß der Besuch des Gottesdienstes einer anderen Konfession bestimmungsmäßig nur stattfinden dürfe, wenn ein diesbezüglicher schriftlicher Wunsch seitens der Eltern vorliege, und bezieht sich endlich hinsichtlich der Ausschließung von Lehrern vom Religionsunterrichte auf [illegible] von ihm bei Berathung

des Windthorstschen Schulantrages abgegebenen Erklärungen.

Nachdem Abg. Knörcke (freis.) für eine Aufbesserung der Lage der Hülfslehrer an Elementarschulen eingetreten, giebt Abg. Letocha (Zentr.) seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß durch Entfernung der Geistlichen aus den Kreisschulinspektionen ein ungemessenes Steigen der Ausgaben für weltliche Inspektoren veranlaßt werde.

Abg. Sack (kons.) macht darauf aufmerksam, daß die Verhältnisse der Kreisschulinspektoren im Nebenamte, welche sich größtentheils aus den Superintendenten rekrutirten und welche ihr verantwortungsvolles und schwieriges Amt als Ehrenamt verwalteten, insofern eine erheblich ungünstigere gewesen sei, daß die Gebühr von 3 Mark, welche sie bisher als Entschädigung aus der Ortskirchenkasse des Sitzes der inspizirten Schule erhalten, sowie die freie seitens der Gemeinde gestellte Fuhre in Wegfall kämen; dadurch würden diese bescheidenen und zuverlässigen Beamten hart betroffen, denn die aus den Regierungshauptkassen gewährten Remunerationen würden schließlich die veranlaßten Auslagen nicht decken. Redner fragt namens seiner Partei bei dem Herrn Minister an, ob derselbe nicht die moralische Verpflichtung des Staates anerkenne, zu Gunsten dieser selbstlosen Beamten, der treuesten Stützen von Thron und Altar, eine entsprechende Summe in den nächstjährigen Etat einzustellen. (Beifall rechts.)

Bezüglich einer Beschwerde des Abg. Krebs-Braunsberg (Zentr.) über mangelhafte Berücksichtigung des kirchlich-katholischen Elementes bei Besetzung der Kreisschul-Inspektionen in seiner Heimathgegend, sowie über die Weiterexistenz von Simultanschulen erklärt

Kultusminister Dr. v. Goßler, daß die Beschwerden des Vorredners größtentheils an die Adresse der Verwaltung und nicht an das Unterrichtsministerium zu richten seien; was indessen die Frage der Simultanschulen anlange, so sei eine große Zahl von solchen in konfessionelle Schulen verwandelt worden und Schulen mit 7 oder 8 katholischen Lehrern und nur einer evangelischen Lehrkraft für Ertheilung des evangelischen Religionsunterrichtes könnten nicht unter den Begriff „Simultanschulen“ fallen. Nachdem der Herr Minister sodann auf die Schwierigkeiten hingewiesen, in Oberschlesien geeignetes Personal für die Kreisschulinspektionen zu finden, erwidert er dem Abg. Sack, daß die Frage der Entschädigung der Kreisschulinspektoren einer Neuregelung unterliege und daß, wenn sich eine ungünstige Stellung für dieselben ergeben sollte, eine geeignete Prüfung der Sachlage stattfinden werde.

Nachdem Abg. Dr. Mosler (Zentr.) Beschwerde über die Zurücksetzung des katholischen Elementes bei Besetzung der Kreisschulinspektionen geführt und Abg. Johannsen (Däne) sich über das angeblich willkürliche Vorgehen eines schleswigschen Kreisschulinspektors beklagt, zu dessen Rektifizirung indessen nach einer Erklärung des Vertreters der königlichen Staatsregierung keinerlei Grund vorgelegen, vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr.

Tagesordnung: Kleine Vorlagen und dritte Lesung der Volksschullastengesetznovelle.

Schluß 4½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 7. März. In der deutsch-freisinnigen Presse herrscht unverhohlene Freude darüber, daß möglicherweise in dem Reichstagswahlkreise Celle der welfische Kandidat das früher besessene, ihm bei der Wahl von 1887 entrissene Mandat in der Stichwahl wieder erlangen könnte. Kein dortiger deutsch-freisinniger Wähler, welcher diese Artikel liest, kann darüber im Zweifel sein, daß er im Sinne der Parteiführer handelt, wenn er für den welfischen Kandidaten stimmt, der im Jahre 1886 im Reichstag ausdrücklich erklärt hat, er erstrebe die Wiederherstellung des Königreichs Hannover, in einzelnen deutsch-freisinnigen Blättern ist bereits direkt zu seiner Unterstützung in der Stichwahl aufgefordert worden. In der Broschüre, welche — bis jetzt ohne autorisirten Widerspruch — dem Herzog von Koburg zugeschrieben wird, wurde bekanntlich berichtet, während der 99 Tage seien deutsch-freisinnige Führer bereit gewesen, die Einsetzung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig, welches durch ein Stück von Hannover vergrößert werden sollte, zu unterstützen. Das Verhalten der deutsch-freisinnigen Partei bei den Wahlen von Melle-Diepholz und Celle ist durchaus dazu angethan, dieser Behauptung als Unterstützung zu dienen.

— Wenn es den sozialdemokratischen Agitatoren wirklich gelingen sollte, im kommenden Frühjahr Arbeitseinstellungen in großem Stil und Umfang ins Werk zu setzen, wie sie ankündigen, so wäre dies ein Unternehmen von unverantwortlicher Frivolität. In den meisten Industriezweigen kann gegenwärtig von einer Nothlage der Arbeiter nicht die Rede sein; die Löhne sind so auskömmlich, wie sie unter den heutigen Zeit- und Weltverhältnissen nur sein können. Aus der wirthschaftlichen Lage der Arbeiter lassen sich umfassende Arbeitseinstellungen dermalen nicht rechtfertigen, und daraus wird man bis auf Weiteres auch noch die Hoffnung schöpfen dürfen, daß jene Ankündigungen leere Drohungen sind oder an der besseren Einsicht und dem wirthschaftlichen Sinn der Arbeiter selbst scheitern werden. Die Streiks der letzten [J]ahre sind in den meisten Fällen zu Ungunsten der Arbeiter ausgefallen oder haben, wenn s[ie] auch einen kleinen Erfolg erzielten, so viel No[th] und Zerrüttung in zahlreiche Arbeiterexistenzen gebracht, daß kleine Erfolge damit zu theuer erkauft waren. Wer ohne dringende Noth Arbeitseinstellungen hervorruft, lädt die allerschwerste Verantwortung auf sich, die man sich denken kann. Davor sind freilich die sozialdemokratischen Agitatoren niemals zurückgeschreckt. Es sind Anzeichen genug vorhanden, daß gegenwärtig eine gesteigerte Thätigkeit durch die sozialdemokratische Agitation geht, was auf die bevorstehenden Reichstagswahlen und die Aussicht auf eine anderweite Regelung der Schutzvorschriften des Sozialistengesetzes zurückzuführen sein dürfte, und allem Anscheine nach will man der politischen Aufreizung mit der Anstiftung von Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten zu Hülfe kommen. Wir können nur hoffen, daß die solideren und verständigeren Elemente in der Arbeiterwelt selbst Besonnenheit genug haben werden, solchen Aufreizungen zu widerstehen.

Ausland.

Pest, 7. März. Unterhaus. Bei der heute fortgesetzten Wehrdebatte gab der Abgeordnete Fengressy den loyalen Gefühlen der gemäßigten Opposition für die Dynastie Ausdruck, die Krone wisse sehr wohl, daß ihr die Opposition ebenso treu ergeben sei wie irgend wer in Ungarn. Hierauf erhob sich der Staatssekretär Berceviczy zu einer längeren Rede für die Vorlage. Derselbe wies auf die wohlthuende Ergänzung der Jugendbildung durch den Freiwilligendienst hin und legte in überzeugender Weise dar, daß weder die nationale Sprache, noch die nationale Kultur durch die getroffenen Dispositionen bedroht werde. Wenn man das Gegentheil behaupte, so sei das nur eine gewöhnliche Spiegelfechterei. Berceviczy sprach sich aufs schärfste gegen das Vorgehen der Opposition aus, deren Forderungen noch weiter gingen, als diejenigen der Jugend selbst. Die Mitglieder der Opposition, welche der extremen Linken angehörten, würden die Zumuthung der Unkenntniß des Deutschen nicht als ein Kompliment auffassen, forderten aber allen Ernstes, daß die folgenden Generationen aus lauter Patriotismus sich dem Unterrichte im Deutschen widersetzen solle. Und das nenne man Kulturpolitik. Er müsse entschieden erklären, daß Ungarn der Einwirkung fremder Kulturen, darunter der deutschen, bedürfe, um seine eigene Kultur zu entwickeln und gleichwohl sei Ungarn nie so ungarisch gewesen wie heute. (Allseitiger Beifall.) Fortsetzung morgen.

Paris, 7. März. Deputirtenkammer. Die Wahl Boulangers im Seine-Departement wurde für gültig erklärt. — Die Interpellation des Deputirten Laur über den wucherischen Aufkauf von Kupfer wurde auf 14 Tage vertagt. Gandin de Villain interpellirte die Regierung wegen des Panama-Kanals und schlug eine Tagesordnung vor, in welcher der Regierung anempfohlen wird, für die Wahrung der Interessen der Inhaber von Panama-Papieren zu sorgen. Der Finanzminister Rouvier erklärte, indem er sich gegen die vorgeschlagene Tagesordnung aussprach, die Regierung könne und wolle in der Angelegenheit nicht interveniren, sie werde indessen allen auf die Rettung des Unternehmens gerichteten Anstrengungen der Kapitalisten mit Wohlwollen folgen. Die von Rouvier vorgeschlagene einfache Tagesordnung wurde mit 344 gegen 185 Stimmen angenommen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. März. Großes Aufsehen erregt ein Selbstmord, welchen, nach der „Post“, vorgestern Mittag ein fremder Herr in einem Hotel der Friedrichstadt in Berlin ausgeführt hat. Am Dienstag kam von Stettin ein dreißigjähriger Doktor der Medizin in Berlin an und stieg in dem Hotel ab mit dem Bemerken, er wolle am andern Tage, also vorgestern, nicht gestört werden. Als gegen Mittag der Hausdiener des Hotels ein aus dem Zimmer des Arztes dringendes Röcheln vernahm, wurde die Thür gewaltsam geöffnet und man fand den Gast in den letzten Zügen auf dem Sopha liegend vor; gleich darauf verschied derselbe. Der Wohnort des Selbstmörders ist noch nicht ermittelt; es soll ein an der Ostsee gelegenes Bad sein. Der Arzt hatte eine große Portion Morphium zu sich genommen; das Rezept dazu hatte er sich selbst verschrieben. Es wurden in seinem Zimmer mehrere verschlossene, an verschiedene Personen gerichtete Briefe vorgefunden. Ueber die Veranlassung zu der That verlautet noch nichts Bestimmtes.

— Morgen, Sonnabend, veranstaltet Herr Dir. Hillgenberg zum Gedächtniß an den Sterbetag Kaiser Wilhelm I. in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums ein geistliches Konzert, wozu u. A. ihre Mitwirkung zugesagt haben die Opern- und Oratoriensängerin Fräul. Alice Deplanque und Herr Musikdirektor August Todt. Der Umstand, daß der Ertrag dem Fond des in Berlin zu erbauenden homöopathischen Krankenhauses zufließt, sowie die in weitesten Kreisen bekannten und beliebten Ausführenden des Konzertes lassen auf einen zahlreichen Besuch desselben rechnen, umsomehr, da dieses Konzert das einzige in Stettin ist, welches dem Andenken unseres Heldenkaisers gilt.

— Ein trauriger Vorfall beschäftigt jetzt die Staatsanwaltschaft zu Stargard. Auf dem Rittergute Neuendorf bei Massow hatte ein entlassener Arbeiter sich trotz wiederholter Aufforderung geweigert, einiges seinem herrschaftlichen Gehölz entwendete Strauchwerk zurückzugeben. Als ihn der Besitzer durch mehrere seiner Leute hierzu energisch auffordern ließ, widersetzte sich der Arbeiter thätlich und energisch, worauf in der Nothwehr einer der mit ihm handgemein Gewordenen ihn mit solcher Wucht mittels lebensgefährlichen Werkzeuges auf den Kopf schlug, daß der Schädel zertrümmert wurde. Bald darauf trat der Tod des so Verletzten ein.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg**, 7. März. Gestern verstarb hier die bis dahin älteste Person der Stadt, die verwittwete Frau Registrator Westfahl, im Alter von 97 Jahren. Die Verstorbene stand bis zum letzten Tage ihrer Wirthschaft vor und befand sich im Besitz eines ungeschwächten Gedächtnisses und geistiger Frische. — In der Nachbarstadt Plathe ging das dortige, Herrn Kaufmann Bütow gehörige Hotel durch freihändigen Verkauf für den Preis von 47,000 Mark in den Besitz des hiesigen Rentiers Herrn Frädrich über, der die Bewirthschaftung desselben vom 1. April d. J. ab selbst übernimmt. — Gegen einen hiesigen Gewerbetreibenden wurde die gerichtliche Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eröffnet, die derselbe im Jahre 1888 in einem Restaurant sich soll haben zu Schulden kommen lassen und nun durch eine Denunziation bei der Staatsanwaltschaft in Stargard zur Kenntniß der Behörde kam. — Nach einem Beschluß des Gemeinde-Kirchenraths wird vom 1. April ab von Zuschauern, die den Trauungen in der Kirche beiwohnen wollen, ein Eintrittsgeld erhoben werden. Es wird dieser Beschluß von dem weitaus größten Theil der Gemeinde mit Genugthuung begrüßt werden, denn manche spektakelsüchtige Junge des weiblichen Geschlechts wird dadurch ferngehalten und unliebsame Störungen während der Trauung vermieden werden; denn es giebt Menschen, die sich nicht entblöden, an geweihter Stätte ihrer Spektakelsucht freien Lauf zu lassen. — Die Einsegnung der Konfirmanden findet bereits am Sonntag, den 7. April d. J., statt.

Vermischte Nachrichten.

— Alle, welche Berlin besuchen, machen wir auf eine neue Berliner Sehenswürdigkeit, das Passage-Panoptikum, Eintrittspreis 50 Pf., aufmerksam. Das Passage-Panoptikum mit seinen künstlerischen Darstellungen füllt die weiten, durch zwei Stockwerke gehenden Räumlichkeiten der Kaisergallerie (Passage) aus, die bis zum Herbst des vergangenen Jahres die Castan'schen Wachsfiguren beherbergt hatten. Tritt man in dasselbe von der Passage aus ein, so befindet man sich sofort in großartigen, sich übereinander thürmenden, hochwölbenden Felsengrotten, wie sie die Besucher von Adersbach kennen. Auf einem kühn ragenden Vorsprung ruht die schönheitsvolle Gestalt der Lorelei, ein effektvolles Transparentbild zeigt uns unten den Schiffer, der mit seinem Kahn zerschellt; andere Transparentgemälde reihen sich diesem an. Treten wir aus den Felsengrotten heraus, so eröffnet sich uns eine phantastische Märchen- und Zauberwelt: Schneewittchen, Aschenbrödel, Rothkäppchen und andere Gestalten unserer schönsten Märchen sehen wir vor uns verkörpert, daneben aber auch die Gnomenwelt in einer Fülle heiterer Scenen und Gruppen. In dem oberen Stockwerk treffen wir zunächst auf die patriotischen Dioramen mit lebensgroßen Figuren: „Bismarck im Reichstage sprechend“, „Kaiser Wilhelm I. mit seinem Enkel, dem jetzigen Herrscher, im Zwiegespräch“ und „Feldmarschall Graf Moltke, begrüßt bei einem Manöver von den fremdherrlichen Offizieren“, „Kaiser Wilhelm II. auf der Jagd“, Scenen aus der biblischen Geschichte, Barbarossa im Kyffhäuser, humoristische Episoden 2c. 2c. Dann folgen Dioramen aus Berlins Vergangenheit; plastische Gruppen der Kamerun Neger bei ihren Kampfspielen, ethnographische Sammlungen, Scenen aus der Kampagne 2c., alles in trefflicher Ausführung und Darstellung. Damit aber ist der Inhalt des Passage-Panoptikums noch nicht erschöpft, die „pièces de resistance“ gewissermaßen bilden die beiden Kolossal-Panoramen „Bad einer römischen Kaiserin“ und „Sündfluth“, jenes voll heiterer Anmuth und freudigsten Lebensgenusses, dieses von erschütternder Tragik und tiefergreifender Wirkung — beides Werke von ungewöhnlicher Kraft, welche allein einen eingehenden Aufsatz rechtfertigen würden. Und ist man müde und matt vom Sehen geworden, so ruht man in einem der Säle aus und hört die fröhlichen Weisen der neapolitanischen Volkssänger an sein Ohr schallen.

Genua, 3. März. In den ersten Tagen des vorigen März fand auf dem Bahnhof des benachbarten San-Pier-d'Arena die Begegnung des Königs Humbert mit dem todtkranken, auf die Nachricht von dem Tode seines Vaters nach Berlin eilenden Kaiser Friedrich statt. Heute Nachmittag wurde, wie schon telegraphisch berichtet, die Gedenktafel feierlich enthüllt, welche das Munizipium von San Pier-d'Arena zur Erinnerung an den Tag in der Halle des Bahnhofes hat anbringen lassen. Von Genua waren außer dem Präfekten Municchi auch der kaiserl. Generalkonsul, sowie der Präsident und Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde auf Einladung erschienen. Die Feier war eine einfache, aber würdige. Der Bürgermeister wies auf die Bedeutung des Tages hin, worauf der Präfekt von Genua in beredter Sprache an jene sorgenvollen Märztage erinnerte, an die erwartungsvolle Stunde der Begegnung, in welcher Alle zuerst durch das ruhige, freundliche Lächeln, mit welchem der Kranke seinen Gast empfing, neue Hoffnung schöpften, bald aber traurige Gewißheit empfingen, als der König mit Thränen im Auge den Wagen verließ. Wir brauchen diesen Stein nicht, aber auch die künftigen Generationen sollen von ihm erfahren, wie groß die Sympathie und Freundschaft der beiden Herrscher und Völker war. — Herr Generalkonsul Schneegans dankt den beiden Rednern für die warmen Worte, die sie dem deutschen Volk und seinen Kaisern, dem lebenden wie dem verstorbenen, gewidmet haben, und wenn er ihnen Beiden von ganzem Herzen die Hand drückt, soll das dem ganzen italienischen Volk vom deutschen Volke gelten. Die Gedenktafel ist von grauem Marmor, reich mit den Emblemen der beiden Reiche verziert, und zeigt in goldenen erhabenen Buchstaben folgende Inschrift:

Prinz Friedrich Wilhelm
von quälendem Siechthum gebeugt
schwergetroffen durch des Vaters Tod
empfing hier
von Humbert dem König Italiens
am zehnten Tage des Monats März
MDCCCLXXXVIII
den ersten Gruß
als
Kaiser des mächtigen Deutschland.

Die städtische Behörde vom Wunsche
beseelt
die Freundschaft der edlen Herrscher
möge
im Fördern von Freiheit und Fortschritt
das machtvolle Bündniß der Völker
befestigen und befruchten
setzte diesen Stein zur bleibenden
Erinnerung.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

München, 7. März. Der päpstliche Nuntius, Ruffo-Scilla, ist heute hier wieder eingetroffen.

Wien, 7. März. Das Abgeordnetenhaus hat dem Antrag des Landesgerichts Wien auf strafrechtliche Verfolgung des Abgeordneten Vergani mit 91 gegen 34 Stimmen zugestimmt. Die Abgg. Lueger und Türk bekämpften den Antrag und zogen sich dabei einen Ordnungsruf zu; der Erstere wegen einer abfälligen Aeußerung über die Entscheidungen des obersten Gerichtshofes, der Letztere, weil er die Krone in die Debatte zog. Morgen tritt das Abgeordnetenhaus in die Spezialdebatte über das Budget ein. Der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, und der Ministerpräsident, Graf Taaffe, werden morgen aus Pest zurückkehren.

Bern, 7. März. Das nach dem Kanton Tessin beorderte Züricher Bataillon wird erst am Sonnabend dahin abgehen. Die italienische Regierung hat die an der schweizerischen Grenze aufgestellten Bewachungstruppen zurückgezogen.

Paris, 7. März. Die Königin von England ist in Biarritz eingetroffen.

Dem „Journal des Debats“ zufolge hätte der Ministerrath heute Vormittag beschlossen, die Verbannung des Herzogs von Aumale aufzuheben.

London, 7. März. Unterhaus. Der erste Lord der Admiralität Lord Hamilton schlägt den Bau von 70 neuen Kriegsschiffen vor, deren Fertigstellung innerhalb 4½ Jahren erfolgen soll, die Kosten dieser Bauten werden von ihm auf 21½ Millionen Pfd. Sterl. veranschlagt. Der Kanzler der Schatzkammer, Goschen, erklärte, wegen der für den Bau neuer Kriegsschiffe erforderlichen Gelder sei keine Anleihe beabsichtigt, vielmehr sollten diese Gelder aus den Steuern beschafft, die ganze Summe solle auf 7 Jahre vertheilt werden.

London, 7. März. (Ausführlichere Meldung.) Unterhaus. Der erste Lord der Admiralität, Lord Hamilton, erklärte, die 70 neuen Kriegsschiffe sollten aus 8 Schlachtschiffen erster, 2 Schlachtschiffen zweiter, 9 Kreuzern erster Klasse und 29 kleineren Kreuzern der Klasse „Medea“, 4 Kreuzern der Pandora-Klasse und 18 Kanonenbooten für Torpedos bestehen. Die Hälfte der neuen Schiffe sollte auf Regierungswerften, die andere Hälfte auf Privatwerften gebaut werden. Der Bau sämmtlicher Schiffe solle in 4½ Jahren vollendet sein. Dies Programm müsse als ein Ganzes angenommen oder verworfen werden. Der Kanzler der Schatzkammer, Goschen, erklärte, daß die Steuerzahler während der nächsten vier Jahre für Schiffbau per Jahr 2 Milli[onen] extra und während der darauf fol[gend]en drei Jahre 1,400,000 per Jahr extra [zu] zahlen haben würden. Die Debatte wurde bis zum 21. d. Mts. vertagt.

London, 7. März. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Malta von heute ist das englische Panzerschiff „Sultan“ bei der Insel Comino, unweit Malta, gestrandet. Das englische Kriegsschiff „Alexandra“ mit dem Herzog von Edinburg an Bord und einige andere Kriegsschiffe eilten dem „Sultan“ zu Hülfe, gleichwohl mußte das Schiff von der Mannschaft verlassen werden. Die Mannschaft wurde gerettet.

Stockholm, 7. März. Die zweite Kammer hat beschlossen, die Interpellation des Deputirten Berell über die Haltung Schwedens während eines eventuellen Krieges zwischen Deutschland und einer anderen Macht nicht zuzulassen.

Sofia, 7. März. Die Regierung, in Kenntniß gesetzt, daß mit Zankow auch emigrirte ehemalige bulgarische Offiziere nach Rumänien gegangen, traf entsprechende Vorsichtsmaßnahmen.

Der Stern der Antbold.

Von

Adolf Streckfuss.

67)

Frau Dankelmann war außer Stande, zu antworten, mit vor Entsetzen starren Augen schaute sie den Polizeirath an, nur durch ein Schütteln des Kopfes und eine abwehrende Handbewegung konnte sie ihm zu verstehen geben, daß sie nichts Näheres über den schauerlichen Vorgang hören wolle. Mendler fuhr fort:

„Johann erzählte seinem Bruder die Geschichte der unglücklichen Sabine, deren unwürdiger Gatte bereits vor ihrem angeblichen Tode in London einen plötzlichen Tod in einer verrufenen Schenke gefunden, er entschleierte ihm die ruchlose That seines Vaters, er stand nicht an, auch seine eigene Mitschuld zu gestehen. Baron Robert hatte bisher keine Ahnung von dem nichtswürdigen, an seiner Schwester begangenen Verbrechen gehabt. Er hatte geglaubt, sein Onkel Werneburg, der in seinem Testament behauptet hatte, die unglückliche Sabine lebe noch, sei das Opfer einer aus einem gestörten Geist entsprungenen Einbildung geworden; für ihn war die bei der Erbregulirung nach dem Tode des Geheimraths von seinem Bruder Johann und dem Doktor Treu beeidigte Aussage überzeugend gewesen; er würde sonst niemals seine Schwester um den ihr gebührenden Erbantheil betrogen haben, denn er war, wenn auch ein schwacher, doch ein durchaus redlicher Mann. Als ihm jetzt Johann mit zynischer Offenheit alle Details des Verbrechens, dessen Mitschuldiger er war und welches er schließlich noch durch einen Meineid gekrönt hatte, erzählte, gerieth Robert in den heftigsten Zorn; er überhäufte den Bruder mit Vorwürfen und erklärte, daß keine Rücksicht auf die Familienehre ihn abhalten werde, der unglücklichen Sabine eine späte Gerechtigkeit zu gewähren. Er werde selbst beim Gericht die Anzeige des Verbrechens machen, um Sabine in den Besitz des Vermögens zu bringen, welches Onkel Werneburg ihr durch Testament hinterlassen habe. Er hätte auch sicherlich dieser Erklärung die That folgen lassen, ohne Rücksicht darauf, daß ihm selbst, wenn Sabine verschollen blieb, dereinst die Werneburgsche Erbschaft zufallen mußte, denn er wäre nie fähig gewesen, sie seiner Schwester vorzuenthalten, aber Johann lachte ihn aus und hielt ihn von jedem weiteren Schritt durch die Mittheilung ab, daß Sabine im Krankenhause von D. gestorben sei, nachdem sie ein todtes Kind geboren habe. „Den Todtenschein habe ich hier," fügte er hinzu, dem Bruder das mit etlichen Stempeln versehene Papier zeigend, „aber ich gebe ihn Dir nicht und vernichte ihn sogar!" Er zerriß bei diesen Worten das Dokument in unzählige kleine Stücke. „Für mich soll Sabine wieder aufleben," fuhr er fort, „ich selbst werde dem Justizrath Mending, ihrem Kurator für die Werneburgsche Erbschaft, die Mittheilung machen sie lebe noch, und wie es dem Vater einst gelungen ist, eine Person zu finden, die für sie begraben worden ist, werde ich eine finden, oder vielmehr, ich habe sie schon gefunden, die für sie lebt, für sie nicht nur das Werneburgsche Erbe antritt, sondern auch ihren Erbantheil an der Hinterlassenschaft unseres Vaters in Anspruch nimmt. Die Person hat eine fabelhafte Aehnlichkeit mit Sabine und sie besitzt Witz genug, um ihre Rolle zu spielen. Mich kostet der Schwindel freilich ein paar Jahre Zuchthaus, aber er bringt mir zwanzigtausend Thaler ein, die ich als Antheil an dem Geschäfte bekomme."

Johann kannte seinen Bruder, er wußte, daß er diesem durch seine zynische Frechheit imponiren werde, und dies gelang ihm auch vollständig. Robert glaubte ihm, er fürchtete, daß Johann, um sich eine Summe von zwanzigtausend Thalern zu verschaffen, sich nicht scheuen werde, einen Gerichtsskandal heraufzubeschwören, durch den die Ehre des Antholdschen Geschlechtes rettungslos vernichtet werden mußte, und als ihm endlich Johann sogar drohte, ihn selbst als Mitschuldigen bei dem gegen Sabine verübten Verbrechen zu denunziren, ihn der Mitwissenschaft desselben zu bezichtigen, ließ er sich von dem frechen Lügner eine so thörichte Furcht einflößen, daß er nicht anstand, diesen flehentlich zu bitten, er möge Abstand von seinem abscheulichen Plan nehmen.

Johann verhöhnte den furchtsamen Bruder, er weigerte sich, ein Unternehmen aufzugeben, durch welches ihm nach Ablauf einiger Jahre ein Vermögen zuwachsen werde, dessen er dringend bedürftig sei, da er nichts, gar nichts mehr besitze, sodaß er mit Weib und Kindern verhungern müsse; er erklärte, daß er es nicht bei zwanzigtausend Thalern lassen werde, denn die falsche Sabine von Anthold müsse ja auch später, da er sie jeder Zeit entlarven könne, ihn Theil nehmen lassen an dem Genusse ihres Vermögens.

Robert ließ sich vollständig bethören; er glaubte jedes Wort der Lügen Johanns, er sah sich als Mitwisser an dem Verbrechen seines Vaters und Bruders vor Gericht, seinen Worten konnten die Richter keinen Glauben schenken, hatte er doch die Erbschaft des Vaters angetreten und hierdurch wirklich Theil genommen an dem gegen die unglückliche Schwester verübten Raube.

Er hatte kein Mittel, die Betrügerin zu entlarven, sprach doch gegen ihn die Selbstbeschuldigung des Bruders! Die Richter, so meinte er, müßten glauben, daß er schuldig sei, daß er um Sabine auch der Werneburgschen Erbschaft zu berauben, sich weigere, sie anzuerkennen. Er sah sich verurtheilt, entehrt, das Werneburg'sche Erbe in dem Besitz einer frechen Betrügerin.

Jedes Opfer war er zu bringen bereit, um einem so schmachvollen, die Ehre der Anthold vernichtenden Prozeß vorzubeugen; er versprach Johann, ihm zwanzigtausend Thaler zu zahlen, wenn dieser auf seinen teuflischen Plan verzichte.

Mit diesem Versprechen hatte der schwache Mann sich ganz in die Hand seines nichtswürdigen Bruders gegeben; er hatte nicht so viel baares Geld, um augenblicklich die versprochene Summe zu zahlen, er mußte zu diesem Zweck eine Hypothek auf Oberlösen aufnehmen; er that es und schickte seinem Bruder, der ihn inzwischen verlassen hatte, die versprochene Summe, welche Johann in einem wüsten Leben vergeudete, sie reichte kaum ein Jahr aus; als sie verschwendet war, stellte Johann neue Forderungen, die der schwache und furchtsame Bruder befriedigte, nachdem mit großer Schlauheit Johann den Beweis geführt hatte, daß er wirklich eine der verstorbenen Sabine täuschend ähnliche Person aufgefunden habe, eine Person, die so vollständig der Verstorbenen glich, daß sie von allen Schloßdienern und allen früheren Bekannten des Antholdschen Hauses unzweifelhaft als Sabine v. Anthold anerkannt werden mußte.

Johann hatte sich hier in D. in einer Vorstadt eine Wohnung gemiethet, er lud Robert ein, ihn zu besuchen, und als dieser der Einladung folgte, zeigte er ihm die falsche Sabine, welche in derselben Straße ihm gegenüber wohnte. Aus dem Fenster von Johanns Wohnung konnte Robert die seiner verstorbenen Schwester sprechend ähnliche Frau mit einem guten Fernglas beobachten, die Aehnlichkeit war so groß, daß er selbst getäuscht worden wäre, wenn er nicht gewußt hätte, daß seine Schwester nicht mehr lebe.

Die Frau, welche Johann seinem Bruder aus dem Fenster zeigte, bewohnte mit ihrer etwa elfjährigen Tochter ein kleines Quartier; sie war die noch jugendliche Wittwe eines Beamten, der ihr ein kleines Kapital hinterlassen hatte, von dessen Zinsen sie kümmerlich lebte. Den Namen der Frau nannte Johann seinem Bruder nicht, er duldete überhaupt nicht, daß dieser mit der falschen Sabine in irgend eine persönliche Berührung treten durfte, er zeigte sie ihm nur, nachdem Robert ihm sein Ehrenwort gegeben hatte keinen Versuch zu machen, mit der Frau selbst persönlich oder schriftlich zu verhandeln.

Robert hielt sein Wort, er reiste ab, ohne Frau Dankelmann gesprochen zu haben.

„Schändlich! Nichtswürdig!" rief, als der

Börsenbericht.

Stettin, 8. März. Wetter: schön. Temp. + 1° R., Nachts — 4° R. Barom. 28" 2"'. Wind OSO.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko 182—184 bez., ger. u. mittel 167—175 bez., per April-Mai 186,5 bis 186,25 bez., per Mai-Juni 187,5 B., per Juni-Juli 189,5—188,75—189 bez.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko 141—147 bez., per April-Mai 149,25—148,5 bez., per Mai-Juni 149,5 B. u. G., per Juni-Juli 150,5 bez., 150 B. u. G., per September-Oktober neue Us. 151 B. u. G.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 132—137 bez.

Rüböl ohne Umsatz, per 100 Klgr. loko o. F. i. Al. per März 57,25 B., per April-Mai do., per September-Oktober 51,5 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter loko o. F. 50er 51,9 nom., do. 70er 32,2 nom. per April-Mai 70er 31,4 bez. 31,5 B. u. G. per August-September 70er 33,7—33,8 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12 verz. bez.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 10. März, werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 8 3/4 Uhr.
Herr Konsistorialrath D. Krummacher um 10 1/2 Uhr.
Herr General-Superintendent Pötter um 5 Uhr.
Dienstag Abend 6 Uhr Passionsgottesdienst:
Herr Konsistorialrath Brandt.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Pastor primarius Pauli um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Dr. Scipio um 2 Uhr.
Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi um 9 Uhr.
(Militairgottesdienst, zugleich Gedächtnißfeier für Kaiser Wilhelm I.)
Herr Prediger Sievert um 10 1/2 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Wellmer um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Pastor Fürer um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Zühlsdorf um 5 Uhr.
Mittwoch Abend 6 1/2 Uhr Passionspredigt:
Herr Pastor Fürer.

In der Lukas-Kirche:
Herr Pastor Homann um 10 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße 36):
Herr Direktor Erdmann um 10 Uhr.

In der lutherischen Kirche (Neustadt):
Herr Kandidat Wolgemut aus Berlin um 9 1/2 Uhr.
Herr Kandidat Wolgemut um 5 1/2 Uhr.
(Kindergottesdienst.)

In der luth. Immanuel-Gemeinde (Elisabethstr. 46)
Um 9 1/2 Uhr Lesegottesdienst.

In der Brüdergemeinde (Elisabethstraße 46):
Nachm. 4 Uhr Lesegottesdienst.

In der Baptistenkapelle, Johannisstraße 4:
Um 9 1/2 und 4 Uhr Predigt.

In Bethanien (Torney):
Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Salem (Torney):
Herr Konsistorial-Rath Wilhelmi um 10 1/2 Uhr.
Herr Prediger Dr. Scipio um 5 Uhr.

In Grabow:
Herr Pastor Mans um 10 1/2 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Mittwoch Abend 7 1/2 Uhr Passionsgottesdienst:
Herr Pastor Mans.

Im Marchandstift (Bredow):
Herr Pastor Deicke um 2 Uhr.

In der Luther-Kirche (Züllchow):
Herr Pastor Deicke um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In Pommerensdorf:
Herr Pastor Hünefeld um 9 Uhr.

Im Seemannsheim (Krautmarkt 2):
Herr Pastor Thimm am Dienstag Abend 8 1/2 Uhr.
Sonntag Abend 7 Uhr Versammlung des Enthaltsamkeitsvereins im Marienstifts-Gymnasium, wozu auch Nichtmitglieder eingeladen werden. Den Vortrag hält Pastor Mans.

Polizeirath den Namen Dankelmann nannte, die Großmama aus. Sie hatte bisher mit der höchsten Aufmerksamkeit schweigend den Worten des Erzählers gelauscht, als sie aber ihren eigenen Namen hörte, konnte sie ihrer Entrüstung nicht gebieten. „Mich selbst hat er dem Unglücklichen gezeigt!“ rief sie. „Das ist zu schändlich, zu infam!“

Der Polizeirath nickte der alten Frau freundlich zu.

„Es war wirklich ein mit raffinirter Nichtswürdigkeit ausgesonnenes und durchgeführtes Bubenstück,“ sagte er, „leider gelang es nur zu gut! Sie werden es jetzt wohl natürlich finden, Großmama, daß der Baron Robert durch die große Aehnlichkeit jener Frau mit seiner vermeintlich verstorbenen Schwester höchlichst erschreckt wurde. Er war fortan weiches Wachs in der Hand seines nichtswürdigen Bruders; immer von Neuem befriedigte er dessen Geldforderungen, und weil er dies nicht mehr aus den Einnahmen seiner Güter thun konnte, mußte er eine Hypothek nach der anderen aufnehmen, und Schloß Warnitz und die Güter Ober- und Niederlösen immer schwerer mit Schulden belasten. Zu seinem Unglück hatte er einen Jugendfreund, der hier in D. als reicher Bankier lebte und der für ihn alle Geldgeschäfte besorgte. Auf den Rath dieses Freundes suchte er in gewagten Spekulationen die Geldsummen wieder zu gewinnen, welche er durch seinen Bruder verloren hatte. Die Spekulationen mißglückten jedoch, immer tiefer gerieth er in Schulden, und immer größere Summen mußte der gefällige Freund ihm vorstrecken; dieses that er allerdings, aber nur, wenn er dagegen gute Wechsel oder neue Hypotheken erhielt. Vor etwa drei Jahren ist der nichtswürdige Johann Anthold gestorben, vor ihm hatte Baron Robert fortan Ruhe, aber schon war sein Vermögen so sehr zerrüttet daß er ganz abhängig war von seinem Freunde, dem Bankier Treu, der nach und nach alle auf den Gütern lastende Hypotheken an sich gekauft hatte. Diese Hypotheken sind jetzt gekündigt worden, die Subhastation der Anthold'schen Güter ist eingeleitet, in wenigen Wochen wird sie stattfinden, und als ein Bettler muß Baron Robert von Schloß Warnitz fortziehen, wenn nicht sonst ein Wunder geschieht und doch hofft er auf dies Wunder. Ich selbst habe ihm diese Hoffnung eingeflößt, denn es giebt einen Menschen in dieser Welt, der im Stande ist, ihn zu retten: seine Schwester Sabine!“

„Sie ist todt! Sie haben es selbst gesagt!“

„Nicht ich habe es gesagt,“ erwiderte der Polizeirath ruhig,“ der würdige Johann Anthold hat es behauptet, als er er seinem Bruder ein gefälschtes Dokument zeigte. Sabine lebt und sie allein vermag ihren Bruder zu retten, ihr altes Geschlecht vor dem Versinken in die tiefste Armuth zu bewahren, wenn sie sich entschließen kann, zu vergessen und zu vergeben! — In demselben Augenblick, in welchem sie aus der Verborgenheit hervortritt, fällt ihr die Erbschaft ihres Onkels Werneburg zu, welche der Justizrath Meuding treu für sie fast vierzig lange Jahre hindurch verwaltet hat. Durch Zins und Zinseszins hat sich dieses Kapital so vermehrt, daß es hinreicht, um den größten Theil der Schulden, welche auf den Antholdschen Gütern lasten, abzuzahlen. Heute kann Sabine ihren Bruder noch retten, zögert sie aber, wartet sie, dann sind die Güter verloren! Weit unter ihrem Werth werden sie in der Subhastation verschleudert, denn nur die Hypothekengläubiger sind im Stande, sie zu erstehen; die letzten Hypotheken fallen aus, und Baron Robert bleibt für dieselben nach wie vor der Schuldner seiner Gläubiger. Wenn nach drei Monaten Sabine ihr Recht nicht in Anspruch genommen hat, fällt ihm allerdings die Werneburg'sche Erbschaft zu; aber sie nützt ihm nichts, seine Gläubiger nehmen sie in Anspruch, um sich für die ausgefallenen Hypotheken zu decken; den Rest verschlingen seine Wechsel, welche heute für einen billigen Preis zu kaufen sind, die aber voll gezahlt werden müssen, wenn ihm das Werneburg'sche Erbe zufällt. Hören Sie wohl, Großmama, ich schwöre es Ihnen zu, daß jedes Wort, welches ich Ihnen sage, die reine, lautere Wahrheit ist! S i e allein vermögen Ihren Bruder zu retten, in Ihrer Hand liegt sein Schicksal, ein Wort von Ihnen entscheidet es! Ich habe alle Beweise, daß Sie Sabine v. Anthold sind, gesammelt, nicht der Schatten eines Zweifels kann erhoben werden! Der Justizrath Meuding ist bereit, Ihnen Ihr Erbe auszuzahlen, sobald Sie nur das Wort ausgesprochen: Ja, ich bin jene Sabine!“

(Fortsetzung folgt.)

Stettin, 7. März 1889.

Reichs- und preußische Fonds.

Reichs-Anleihe	4	109,10 bz
do.	3½	103,90 bz
Pr. Consolidirte Anleihe	4	108,75 bz G
do. do.	3½	104,60 B
Staats-Anleihe v. 1858	4	102,75 B
Staats-Schuld-Scheine	3½	102,50 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4	104,10 bz G
do. do.	3½	102,75 G
Pfandbriefe: Berliner	5	118,40 G
do.	4½	112,40 G
Kur- und Neumärk.	3½	101,25 bz
do. neue	3½	102,25 bz
Ostpreußische	3½	101,60 bz G
Landsch. Zentral	4	103,90 bz
Pommersche	3½	101,90 B
do.	4	101 40 G
do.	4½	—,—
Posensche neue	4	102,60 G
Westpr. Ritterschaft.	3½	101,75 G
do. do.	4	
do. Serie 1 B.	4	
do. do. 2. S.	4	
Rentenbriefe: Kur- und Neumärk.	4	105,70 G
Pommersche	4	105,70 G
Posensche	4	105,70 G
Preußische	4	105,70 G
Sächsische	4	105,70 G
[illegible]sche St.-Eisenb.-Anl.	4	—,—

Lotterie-Anleihen.

Badische Prämien-Anleihe v. 1867.	4	145,25 B
Bayerische Prämien-Anleihe	4	143,90 bz G
Braunschw. 20-Thlr.-Loose	—	106,90 bz
Dessauer Prämien-Anleihe	3½	136,50 G
Finnländische Loose	—	53,60 bz
Hamburger 50-Thlr.-Loose	3	147,— bz G
Köln-Mind. Prämien-Anl.	3½	141,60 bz
[illegible]sche Prämien-Anl.	—	325,— bz B
Lübecker 50-Thlr.-Loose	3½	141,— bz
Meininger 7-Guld.-Loose	—	27,20 B
Oesterr. 250 Fl. 1854	4	118,— bz
do. Cred.-L. v. 1858	—	325,50 bz G
do. 1860er Loose	5	121,10 bz G
do. 1864er Loose	—	316,— bz G
Oldenburger 40-Thlr.-Loose	3	137,— bz
Preußische Pr.-Anl. 55	3½	171,75 bz
Russische Pr.-Anl. 1864	5	187,75 bz
do. do. 1866	5	173,50 bz B

Ausländische Fonds.

Italienische Rente	5	96,90 bz G
Russische Bodencredit-Anl.	5	101,20 bz
Russ. Ct.-B.-Pfd. 1. Serie	5	82,75 bz

Ausländische Fonds.

Oesterr. Gold-Rente	4	94,10 G
do. Pap.-Rente	4⅕	69 75 bz
do. Silber-Rente	4⅕	70,00 bz G
Ungar. Gold-Rente 1000	4	85,80 bz
Serbische Eis.-Hyp.-Oblig.	5	88,10 G
Serbische amort. Rente	5	85,— G
Pester Stadt-Anleihe	6	89,— bz
Russ.-engl. Anleihe v. 1862	5	—,—
do. cons. Anleihe v. 1870	5	—,—
do. do. 1871—73	5	102,70 bz
do. do. v. 1875	4½	99,90 G
do. do. v. 1877	5	102,60 bz
do. do. v. 1880	4	90,80 bz G
do. do. v. 1884	5	103,50 bz
do. do. kleine	5	103,50 bz
Russische Goldrente	6	114,70 bz
do. 5. Stiegl.-Anl.	5	—,—
do. 6. do. do.	5	94,80 bz
do. 2. Orient-Anleihe	5	68,40 B
Rumän. St.-Obl. M. 4000	6	107,30 bz
Rumän. fund. M. 4000	5	102,20 bz G
do. amort. M. 4000	5	97,20 bz G

Deutsche Eisenb.-Stamm-Actien.

	1887	Zf.	
Berlin-Dresden	—	4	—,—
Crefelder Eisenbahn	—	4	157,— B
Breslau-Warschau	1⅖	4	61,50 bz G
Ludwshf.-Bexbach	9	4	237,60 bz G
Mainz-Ludwshf.	4⅙	4	114,60 bz
Marbrg.-Mlawka	1	4	82 60 bz
Meckl. Friedr.-Franz	5,6	4	155,20 bz
Nordhausen-Erfurt	—	4	—,—
Ostpr. Südbahn	—	4	100,90 bz
Werrabahn		4	77,20 bz

Eisenb.-Stamm-Prior.-Actien.

Angermünde-Schwedt	—	6	—,—
Berlin-Dresden	—	5	—,—
Frankf. G.-Eis.-G.	6½	4	113,75 bz G
Marbrg.-Mlawka	—	5	113,60 bz B
Nordhausen-Erfurt	—	5	—,—
Oberl. incl. Cp.	—	5	—,—
Ostpr. Südbahn	6	5	118,— bz G
Weimar-Gera	3	5	91,90 bz

Verstaatlichte Preuß. Bahnen.

Niederschl.-Märk. St.-P.	4	103,25 G
Stargard-Posen	4½	105 30 G

Fr. Eisb.-St.- u. St.-Prior.-Act.

	1887	Zf.	
Donetzbahn (gar.)	5	5	94,60 bz
Kaiser Franz-Josef	4	5	—,—
Galizier	4	4	87,20 bz
Gotthdbh	4	4	144,40 bz

Fr. Eisb. St.- u. St.-Prior.-Act.

	1887	Zf.	
Kaschau-Oderberg	4	4	65,40 bz
Kronprinz-Rudolph	4⅖	5	—,—
Oesterr. Staatsbahn	3½	4	105,40 bz
Russ. Südwestbahn	—	5	81,25 bz
do. große	—	5	81 25 bz
Südöst. (Lomb.)	⅖	4	43 60 bz
Oesterr. Nordwestb.	4	5	76 90 bz
do. B. Elbth.	—	4	92,10 bz
Warschau-Wiener	15	4	212,60 G
Russ. St. (No. 125)	—	5	129 30 bz G

Deutsche Eisenbahn-Prioritäten.

	Zf.	
Bg.-Mk. 3. S. v. St. 3½ g.	3½	—,—
do. do. Lit. B.	3½	102,20 bz
do. do. Lit. C.	3½	102,20 bz
Berlin-Anhalter L. A.	4	—,—
do. do. L. B.	4	104 90 B
Berlin-Görlitzer	4	104 90 B
do. Hamb. 3. Em. cv.	4	—,—
do. Ptsd.-M. La. C. neue	4	—,—
do. La. D. neue		
do. La. E.		
do. Stett. v. S. g. 2. 3. 6.	4	104,80 G
do. Dresden (gar.)	4½	—,—
Breslau-Schw.-Frb. La. H.	4	—,—
do. do. La. K.	4	—,—
Köln-Md. 4. E. 3½ gr.	4	105,— B
do. do. 6.	4	105,— B
do. do. 7. D.	4	104,80 bz G
Hll.-Sor. v. St. g. A. B.	4	—,—
do. Lit. C.	4	—,—
Magd.-Halbst. 1873	4	104,80 B
do. Leipzig L. A.	4	106,50 G
Obschl. Em. v. 1874	4	—,—
do. Em. v. 1879	4½	103,— bz G
do. Starg.-Pos. 1. 2. 3.	4	—,—
Ostpreuß. Südbahn	4½	105,60 G
Rechte Oderufer 1. Em.	4	104,60 G
Rhn. 3. Em. 71, 73 cv.	4	1.5,— B
Thüringer 6. Serie	4	—,—
Werrabahn	4	—,—

Fremde Eis.-Prior. u. Prior.-Obl.

Gal. C.-Ludwigsbahn gr.	4½	84,80 bz G
Gotthard 4. Serie	5	—,—
Kaschau-Oderberg gar.	5	86,75 bz
Kronprinz-Rud.-Bahn	4	79,80 bz B
Mähr. schles. Centralbahn	—	69,75 bz G
Oesterr. Gtb. g. Fr. p. St.	3	84 20 bz G
do. do. 1874 do.	3	81,80 bz G
do. Erg.-Netz. do.	3	80,40 B
Reichb.-Pardub. gar.	5	87,— bz G
Schw. C.- u. Nordostbahn.	4	—,—
Südösterr. Lmb. p. St.	3	61,70 bz B
do. do. neue	3	61,80 G
Brest-Grajewo	5	94,60 bz

Fremde Eis.-Prior. u. Prior.-Obl.

Charcow-Asow gar.		5	100,75 bz
do. Livr. Sterl.		5	100,90 G
Jelez-Orel	gar.	5	99,90 bz B
Jelez-Woronesch	gar.	5	103,— G
Koslow-Woronesch	gar.	5	92,75 bz G
do. 2. Em. ind. Obl.		5	86,— bz G
Kursk-Charkow	gar.	5	99,80 bz G
K.-Chrk.-Asow ind.	gar.	5	97,— G
Kursk-Kiew	gar.	5	91,90 bz
Losowo-Sew. ind.	gar.	5	89,20 bz
Mosco-Rjäsan	gar.	4	94,60 bz G
Mosco-Smolsk.	gar.	5	99,80 bz G
Orel-Greafi-O.	gar.	5	86,— bz
Rjäsan-Koslow	gar.	4	91 90 bz
Rjaschk-Morczek.	gar.	5	89,60 bz G
Rybinsk-Bologne		5	89,75 G
do. 2. Em.		5	85,75 bz
Schuja-Iwan.	gar.	5	99,75 B
Transkaukasische		3	71,70 bz G
Warschau-Terespol.	gar.	5	99,90 bz
Warschau-Wiener 4. Em.		5	102,90 bz G
Wladikawkas		4	87,75 bz G

Hypotheken-Certificate.

Deutsche Hp.-B. Berlin		5	112,30 G
do. do. do.		4	103,10 bz G
do do. do.		4	103,10 bz G
D. Gr.-Cr.-B. III.		3½	102,40 bz G
Hamburger Hyp.-Pfdbr.		4	103,25 bz G
Meckl. Hyp.-Wechsel-Bank		4½	119,50 G
do. do. 2. Serie		4	105,75 bz G
Nordd. Grd.-Crd.-Bank.		5	102,50 G
do: do. conv.		4	—,—
Pr. Bod.-Credit-Act.-Bank 1. und 2.		5	114,— G
do. do. 5. und 6.		5	103,40 G
do. do.		4½	115,75 G
do. do.		4	103,— G
Pr. C.-B.-G.	(rz. 110)	5	114,40 B
do.	(rz. 110)	4½	111 30 B
do.	(rz. 100)	4	102,60 G
	kündb.	4	—,—
Pomm. H.-B. 1	(rz. 120)	5	109,— B
do. 2. 4.	(rz. 110)	5	106,25 bz G
do. H.-B. 2	(rz. 110)	4½	103,25 G
do. do. 2	(rz. 110)	4	100,10 bz G
do. do. 1	(rz. 100)	4	99,— bz G
P. H.-A.-B. 1	(rz. 120)	4½	118,— G
do. do. 6	(rz. 110)	5	—,—
Pr. H.-B.-A.-G. Ctf.		4½	108,75 G
do. do.		4	103,40 B
do. do.		3½	99,50 G
Stett.-N.-Hyp. C.-G.		5	104,75 G
do.	(rz. 110)	4½	107,50 bz G
do.	(rz 110)	4	103,40 G
do.	(rz. 100)	4	100 — B

Bank-Papiere.

	1887	
Bk. f. Spr. u. Pr.-H.	4	79,90 bz
Berliner Kassenverein	5	126,10 G
do. Handelsgesell.	9	182,25 bz G
Börsen-Handels-Verein	7½	157,75 G
Breslauer Diskontobank	5	115,50 G
Danziger Privatbank	9½	—,—
Darmstädter Bank	7	176,— bz
do. Zettelbank	8 es	103,50 G
Deutsche Bank	9	175,25 bz G
Deutsche Hyp.-Bank	5½	113,50 G
Disconto-Comm.-Anth.	10	242,60 bz
Gothaer Grundcredits.	0	84,— bz B
do. junge	0	93,50 bz B
Königsberger Vereinsb.	0	113,50 bz G
Magdeburger Privatb.	5·/10	116·50 G
Meckl. Hyp.- u. W.-B.	6⅛	133,50 bz
Mitteld. Creditbank	4½	118,40 bz G
Meininger Hyp.-Bank	5	103 10 bz G
Norddeutsche Bank	8½	172,76 bz G
Oesterr. Creditanstalt	8⅔	164,60 bz
Petersb. Int.-Bank	12⅕	137,40 bz
Posener Provinz-Bank	—	116,50 bz G
Preuß. Bodencredit	5	124,90 bz G
do. C.-Bd.-Crd.	8¾	143,60 G
do. Hyp.-Bank	5½	119,50 bz G
Reichsbank	6 2	134,40 bz
Rostocker Bank	4⅔	98,40 bz G
Schaffh. Bankverein	4	109,— bz G
Schles. Bankverein	6	121,75 bz G
Weimarische Bank	0	111,90 bz B

Bergwerk- u. Hüttengesellschaften.

Bochumer Brgw. A.	—	60,— bz G
do. do. B.	—	29,— bz G
Borussia, Dortmunder	—	73,75 G
Donnersmarkhütte	—	81,— bz
Dortm. Union Lit. A.	—	102,10 bz
Duxer Kohlenverein	4	74,75 bz
Gelsenkirchener	5½	150,— bz G
Harpener Bergbau	—	160,— bz G
Hessisch-Rheinisch.	—	24,— bz G
König- u. Laurahütte	—	139,— bz
Lauchhammer	—	113,25 bz G
Louise Tiefbau	—	115,90 bz
Schlesische Zinkhütten	6½	168,90 bz
Stolb. Zinkhütten	1	52,— bz B
do. do. St.-P.	6	132,50 B

Bank-Discont in

Berlin 3% (Lomb. 4%)	Paris 3%
Amsterdam 2½ %	Belg. Plätze 3½ %
London 3 %	Petersburg 6 %
	Wien Oesterr.-W. 4½%

Wechsel-Conts vom 7.

Amsterdam 8 Tage	2½	169,20 bz
do. 2 Monat	2½	168,65 bz
Belg. Plätze 8 Tage	4	80,85 B
do. do. 2 Monat	3½	80,65 bz
London 8 Tage	3	20,47 bz
Paris 8 Tage	3	80,75 bz
Wien Oesterr.-W. 8 Tage	4½	168 30 bz
do. do. 2 Monat	4	167,50 bz
Petersburg 3 Wochen	6	216,50 bz
do. 3 Monat	5	214,50 bz
Warschau 8 Tage	5	217,15 bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	—,—
Sovereigns	39,41 bz
20-Francs-Stück	16,20 B
Dollars	4,18 G
Imperials	—,—
Frz. Banknoten p. 100 Fr.	80,85 bz
Oesterr. Banknoten p. 100 fl.	168,50 bz
Russ. Banknoten p. 100 R.	217,60 bz

Industrie-Papiere.

Deutsche Baug. 70 %	5⅚	129,10 bz G
Unter den Linden	0	37,20 bz
Brauereien: Ahrens (Moabit)	0	96 50 bz
Bock	6	121,10 bz
Böhmische	14	—,—
Friedrichshain	10	211 10 bz
Tivoli	6⅔	133,50 bz
Landré	10½	—,—
Berl.-Charl. Pferdebahn	3½	114 30 bz G
Stettiner Straßenbahn	2	—,—
Gr. Berl. Pferdebahn	12	269,40 bz G
L. Löwe & Co.	12	399,— bz G
Maschfabrk. Schwarzkopf	—	333 — bz G
Egest. Hann. M.-Fabrik	—	26 75 G
do. do. St.-P.	—	103,50 bz G
Stett. Maschf. M. & H.	—	42 — bz B
Schering, Chm.-Fabrik	24	310,— bz G
Staßfurt, Chm.-Fabrik	—	158,— bz G
Union, Chem.-Fabrik	—	111,— bz G
Bazar (Zeitung)	8½	178,75 B
Immobilien-Actiengef.	5	119,— B
Kette, Dampfsch.-G.	—	87 50 bz B
Salzwerke (Egest.)	4⅙	128,— B
Stralsunder Spielkarten	—	—,—
Westph. Union	—	—,—
do. 6% St.-Pr.	—	150,— bz B